

Der Karl May-Film.

Von Erwin H. Reinalter.

Wenn ich heute von Karl May höre, fällt mir sofort ein alter Professor ein, der im Gymnasium die undankbare Aufgabe übernommen hatte, uns zwölfjährige Lausbuben in die Feinheiten der Verba auf mi und in die Größe der hellenischen Literatur und Geschichte einzuführen. Er selbst, der sehr alt, sehr runzelig und sehr grau war, schien ein Stück wiedererweckten Altertums zu sein, und wenn er uns von Perikles oder vom peloponnesischen Krieg erzählte, so konnte man sich ohne allzuviel Phantasie vorstellen, er sei damals dabeigewesen. Indes wäre es ihm nicht gelungen, die Liebe zur Wissenschaft, die er selbst im Busen hegte, auch auf uns zu übertragen, wenn er nicht ein gutes und vielfach bewährtes Pressionsmittel zur Verfügung gehabt hätte. Und damit kommen wir von Perikles zu Karl May.

Dieser gute alte Professor verwaltete nämlich auch die Bibliothek fürs Untergymnasium. Da gab es in bunter Abwechslung: Zeitschriften mit schönen und erbaulichen Geschichten von braven und tüchtigen Studenten, die es im Leben recht weit brachten und große Männer wurden; sodann Abhandlungen über das Leben im Ameisenstaat und über die sozialen Geheimnisse des Bienenvolkes; des ferneren Erzählungen über die Babenberger und Hohenstaufen; endlich Sagen aus dem klassischen Altertum. Felix Dahn war auch vollzählig da, und Ambitionierte begehrten ihn dann und wann. In der Mehrzahl aber waren wir ganz und gar nicht ambitioniert. Felix Dahn langweilte uns ebenso wie Ebers; mit dem klassischen Altertum wurden wir in den Schulstunden hinlänglich sekkert, und von den Ameisen erfuhren wir in der Naturgeschichte mehr als genug. Nein, nach all diesen literarischen Sensationen ging unser Streben nicht. Es gab in der ganzen Schulbibliothek nur einen, einen Einzigen, der uns anzog. Und das war Karl May.

Wie wundervoll, aufreizend, anregend und vielversprechend waren schon die Titel seiner Bücher: „Durch das Land Skipetaren“; „Durch die Wüste“; „Von Bagdad nach Stambul“ ... Herrliches mußte da drinnen stehen. Mit einem Wort: wir wären bereit gewesen, uns um die Karl May-Bücher zu raufen.

Daß es nicht so weit kam, dafür sorgte der alte graue Professor. Der Blick, mit dem er uns ansah, wenn wir unsere Bitte um einen Karl May vorbrachten, ist mir unvergeßlich geblieben: es war ein Blick voll melancholischen Erstaunens. Er begriff es eben nicht, daß wir den Winnetou dem klassischen Altertum vorzogen. Er versuchte eine Einwirkung auf unseren Geschmack, indem er uns den „Kampf um Rom“ hinschob. Wir dankten mit bescheidener Bestimmtheit: den „Winnetou“ hätten wir lieber, wenn es möglich sei ... Aber es war nicht immer möglich. Denn da hundert Buben die Sehnsucht nach den Reiseschilderungen des großen Kara ben Nemsis oder des starken Old Shatterhand in sich trugen, so ergab sich ein Mißverhältnis zwischen dem spärlichen Angebot, das in etlichen zerlesenen Bänden bestand, und der stürmischen Nachfrage. Und da nun verfiel der alte, kluge Professor auf ein geniales Auskunftsmittel: er gab einen Karl May nur mehr dann her, wenn man in seinen Gegenständen, in Griechisch und Geschichte, gute Noten hatte.

Das Unglaubliche geschah: wir büffelten, daß uns die Köpfe rauchten, um uns durch Perikles den Weg zu Old Shatterhand zu bahnen. In wenigen Wochen brachte ich es von einem blamablen, niederschmetternden Fünfer auf einen immerhin schon sympathischeren Dreier. Ich erhielt meinen Lohn: ich durfte mich über den entzückenden Hadschi Halef freuen, durfte mit dem kühnen Kara ben Nemsis nächtliche Verfolgungsritte durch die Wüste machen. Da ein vorläufiges Ziel erreicht war, ließ ich den ferneren Weg außeracht. Über der atemberaubenden Spannung der Abenteurer, in die ich mich eingrub, verblaßten alle Pflichten des Tages. Unter der Grammatik versteckt lag der aufgeschlagene Karl May. Wenn niemand außer mir im Zimmer anwesend war, wagte ich den kühnen Sprung aus dem komplizierten Labyrinth der Deklinationsregeln in das freie Leben der Wüste und Steppe. Zudem hatte ich vielfache Beschäftigungen, die mir zum Lernen absolut keine Zeit ließen. Ich mußte eine Indianertruppe organisieren. Ich mußte ein Terrain auskundschaften, das zum Anschleichen an blutgierige Feinde günstige Möglichkeiten bot. Ich mußte mir einen Lasso und einen Tomahawk verfertigen.

All das gelang mir. Das Resultat war: eine zerrissene Hose; ein blaues, geschwollenes Auge; eine aufgerissene Nase und ein Fünfer auf der nächsten Schularbeit. Der Sturz aus der kaum erreichten stolzen Höhe des „Befriedigend“ war katastrophal. Der alte Professor verweigerte mir bei der nächsten Bücherausgabe den heiß begehrten „Schut“. Da ich indes durch einen schwunghaften Briefmarkenhandel gerade zu Kapital gekommen war, verschaffte ich mir meinen Karl May anderswo. Ich blieb ihm treu und

habe für diese Treue einen hohen Preis bezahlt, da ich am Ende des Schuljahres furchtbar und unrettbar durchfiel.

Man sieht: in meinem Verhältnis zu dem Dresdener Wüstenerforscher waren Freud und Leid gemischt. Aber wie das schon so geht: das Leid, das Trübe verblaßte; und zurück blieb nur die Erinnerung an etwas sehr Edles, sehr Kühnes, sehr Stolzes, an bewegte Geschehnisse, glanzvolle Taten, unerschrockenen Mut. Und so ist meine Rührung und Freude zu begreifen, als ich neulich auf einem Kinoplakat die Ankündigung fand: „Die Todeskarawane“, sechs Akte nach Karl May. Mein alter Professor tauchte vor meinem geistigen Auge auf, ich erinnerte mich an Perikles, sah mich als indianischen Krieger auf dem Kriegspfade, fühlte den Mut, der mich damals beseelte, wieder meine Brust schwellen ... und trat ein.

Da saßen sie vollzählig auf den billigeren Plätzen, die Buben von heute, die sich von den Buben von damals kaum unterscheiden dürften: lauter zwölfjährige Winnetous und Old Shatterhands, die sicher ihren Tomahawk und ihr Bowiemesser daheim hatten und nun hier sehen wollten, wie man diese Waffen des freien Mannes gebraucht. Aber bald erwies sich, daß an unserem Liebling ein furchtbares Unrecht geschehen war. Wie, dieser Mensch auf dem Film, den der weite Burnus umflatterte, sollte unser Held sein? O, er war nichts weniger als das! Das Hinreißende an ihm war ja, daß er heute Sherlock Holmes in der Wüste und morgen Nick Carter in der Prärie war. Aber dieser Kara ben Nemsis da oben war weder Sherlock Holmes noch Nick Carter; er war ein grübelnder, tiefsinniger Mensch, der viel zu wenig ins Geschehen eingriff. Wenn er sich einmal an irgendwen anschlich, dann tat er dies so stümperhaft, daß ich ihn als Primaner schon hätte beschämen können. Und wo – bitte! – wo waren die freien Ritte über die weite Ebene? Wo war das Niederschmettern eines fabelhaft starken Feindes mit einem einzigen Faustschlag? Wurde auch nur einmal vom Lasso Gebrauch gemacht? Durfte der Henrystutzen jemals in diesen sechs Akten seine Kunststücke spielen lassen? Gab der kleine Hadschi Halef Omar einem Menschen, der den großen und berühmten Kara ben Nemsis nicht nach Gebühr schätzte, die Bastonnade? Wo, frage ich, waren alle diese Abenteuer und Sensationen, ohne die ein Karl May-Film eben kein Karl May-Film sein kann?

Ich fühlte mich betrogen, geprellt; ich sagte mir, daß man, um Kara ben Nemsis zu spielen, eben nicht nur ein Schauspieler, sondern auch ein geübter Wüstengänger sein müsse. Flüchtig tauchte die Frage in mir auf, ob nicht dieser farblose, matte Karl May im Film der richtige sei? Vielleicht lebte all das andere, das Farbige, Starke, Kühne, Freie, nur in der Erinnerung an eine kriegerische Knabenzeit? Aber ich sah um mich: die jungen, zwölfjährigen Präriejäger um mich her waren ebenso enttäuscht wie ich. Und sie lebten doch noch ganz in dieser Welt der Faust und des Kampfes, sie mußten es also wissen ...

Ich bin an diesem Abend verärgert nach Hause gegangen. Den Gedanken, mich an den Kassier anzuschleichen und mein Eintrittsgeld zurückzufordern, unterdrückte ich, weil ich weder einen Lasso noch einen Tomahawk bei mir hatte. Ich überlasse die Rache den zwölfjährigen Old Shatterhands. Hugh!

Aus: Salzburger Volksblatt, Salzburg. 51. Jahrgang, Nr. 138, 21.06.1921, S. 3+4.

Erwin Herbert Rainalter (1892 – 1960), österreichischer Journalist.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Mai 2019